IMT Nuremberg Archives

H – 3764

International Court of Justice

H3764 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : 9 August 1948

I certify that Document Number 3345-PS was introduced into evidence as Exhibit Number GB-245 in the Trial by the International Military Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H3764 – 0003

C E R T I F I C A T E

I hereby certify that the annexed document 3345-PS No. GB-245 is a photostat of an original document submitted in evidence by the British Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the National Archives, Washington D.C.

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 9 August 1948

H3764 – 0004

Exhibit No. GB 245

Nurnberg, 1st February, 1946.

I, KENNETH HUGH MOLESWORTH DUKE, Major, Royal Artillery,

a Member of the BRITISH WAR CRIMES EXECUTIVE (EUROPEAN SECTION),

certify that

Document No. 3375 PS

consisting of one photostat page, is a true copy of the Hitler

Youth Supplement of the

Völkischer Beobachter, South German Edition,

of 4th November, 1933.

Kenneth Hugh Molesworth Duke

Major, R.A.

B 039571

Der Aufmarsch der 500000 in Essen

Ein neuer Höhepunkt des Deutschlandwahlfluges des Führers – Gewaltiger Nationalfeiertag des Ruhrgebietes zur Novemberwahl

Mit dem Führer unterwegs!

(Von unserem an dem Deutschlandfluge Adolf Hitlers teilnehmenden Redaktionsmitglied Herbert Seehofer)

Essen, 2. November.

Die Hitlerkundgebung von Essen läßt sich nur mit der Riesenkundgebung des Feiertages der deutschen Nation vom 1. Mai vergleichen. Sie wurde ein neuer Höhepunkt des Deutschlandwahlfluges des Führers und läßt sich nur von dem, der sie miterleben durfte, in ihrer ganzen Monumentalität ermessen.

Es waren nicht nur in und vor den Ausstellungshallen die tief in die Stadt hinein weit über 100 000 Menschen versammelt, sondern außer der Übertragung durch den Rundfunk hörten in 350 großen Sälen der Kruppstadt über 350 000 Menschen die wuchtige Wahlrede des Führers. Nur die Parteigenossenschaft war in diesen Sälen in der Stadt aufmarschiert, während in den Ausstellungshallen etwa 80 von 100 Nichtparteigenossen versammelt waren, eine Tatsache, die besonders bemerkenswert ist. Mißt man an dem begeisterten Jubel gerade dieser Nichtparteigenossenschaft die Wahlstimmung, so sieht man glückliche Zeichen für den 12. November.

Wir haben einen etwas ungemütlichen Wahlflug von Erfurt nach Hangelar hinter uns. Der Wind bläst, aus der Ruhe geschreckt, ärgerlich die Backen auf und pustet uns seinen Sturmatem in 60 Kilometer Gegengeschwindigkeit ins Flugzeuggesicht. Darauf fangen die Tragflächen vor Frost etwas zu zittern an und wir machen verschiedene Schwankungen durch, wie sich etwa ein stürmisches Leben in ständigem Auf und Ab bewegt, ohne jedoch Schaden zu nehmen.

Wir finden nämlich ziemlich schnell unser Gleichgewicht wieder, und während der Regen peitscht und tüchtige Wolkengesichte an den Kabinenscheiben vorüberjagen, faßt Flugkapitän Bauer die „Zügel" der „D 2600" fester und zähmt den „tänzelnden Schritt". Das Flugroß kommt plötzlich und in seinem vorgeschriebenen Stall Hangelar zum stehen. Flugtechnik hat von neuem über Naturgewalt gesiegt.

Unser Besuch in Godesberg war völlig unerwartet. Erst vor knappen acht Tagen hat der Führer auf der Fahrt der grandiosen Kölner Kundgebung in den Ausstellungshallen dieser romantischen Ortschaft zu Füßen der Godesburg, seinen Besuch abgestattet. Und wieder sehen wir den spätherbstlichen Rhein von Schnee, Sonne, Klang und Sang und Fröhlichkeit erfüllt. Aus dem Rheinhotel Dreesen sind die meisten Kurgäste bereits verschwunden.

Unzählige Male gab der Führer diesem Meisterhotel am Rhein die Ehre seines Besuches, und das Gästebuch nennt viele Namen führender Männer der Bewegung. 1924 kommt der Führer zum erstenmal mit Heß, dem jetzigen Stellvertreter des Führers, mit Schreck, dem langjährigen Fahrer und Begleiter des Führers und mit Maurice, jetzigem Stadtrat a. D., aus München in Godesberg an und trägt sich in die Anmeldeliste ein: Adolf Hitler, Verleger, München. „Sind Sie der bekannte Adolf Hitler?" fragte der Wirt. „Jawohl, der bin ich!" — eine kurze, aber aufschlußreiche Unterredung. Und Wichtigeres folgt.

*

Es ranken sich viele Erinnerungen um das Rheinhotel „Dreesen", die nachstehende Episode ist aber wohl folgende Geschichte, die der Wirt, wenn er dann und wann mitteilsam ist, zur allgemeinen Freude erzählt: ein SA.-Mann wird als Aushilfskellner eingeteilt und ohne zu wissen, daß der Führer im Hause wohnt, zur Zimmerbedienung bestellt, der SA.-Mann bringt eine Terrine Suppe auf Zimmer neun, klopft an, öffnet, erkennt den Führer, läßt vor Schreck die Suppenschüssel fallen und grüßt vorschriftsmäßig.

In Weimar treffen wir den Leiter des gesamten politischen Übertragungsdienstes im Wahlkampf, die rechte Hand des Reichssendeleiters Karl Heinz Boese. Er hat in fünfeinhalb Tagen 2900 Kilometer zurückgelegt und vor uns jede einzelne Versammlung besucht, um sich zu überzeugen, daß die Lautsprecheranlagen in Ordnung sind.

Eine verantwortungsvolle Aufgabe, die nur durch den restlosen Einsatz der unbekannten technischen Pioniere der Bewegung gelöst werden kann. Das sind jene stillen Männer, die den einzelnen Lautsprecher, die das Gewirr der Kabel in den Riesenversammlungen zu überwachen haben. Vor allem auch jene Tonmänner, die die Rede des Führers genauestens auszusteuern haben und auf jede Stimmschwankung achten müssen. Wir wollen diesen Männern auf diesem Wege einen Dank für ihre uneigennützige Mühewaltung bezeigen.

Reichssendeleitung, Gaufunkwarte, Sendegesellschaft und Technik arbeiten eng Hand in Hand, um einen Begriff der Riesenarbeit zu vermitteln — in Weimar waren in 13 akustisch schwierigen Zelten siebenundzwanzig Lautsprecher aufzustellen, darüber hinaus sechs Lautsprecher in der Weimarhalle und drei Riesenlautsprecher zur Straße hin, deren Lautstärke mehrere Kilometer erfassen mußte. Es ist zu beachten, daß eine Übertragungsanlage für über hunderttausend Hörer zu schaffen war, während ganz Weimar nur fünfzigtausend Einwohner hat. An diesem Beispiel nur läßt sich das Wunder der Übertragung ermessen.

*

Eine unvergeßlich schöne Mittagspause mit dem Führer in Godesberg. Vorher hat er die Pläne für das neue thüringische Regierungsgebäude geprüft und an Ort und Stelle in der Goethestadt letzte Angaben gemacht und Entwurfsänderungen vorgenommen. Dann ein kurzer Abstecher in das Haus der Schwester Nietzsches. Dem Führer wird als Ehrengabe ein Stockdegen des Philosophen überreicht. Dann haben sich auch schon wieder Scharen der Hitlerjugend aufgebaut, die uns überall zu finden wissen, und blonde Mädels bringen uns mit klammen Fingern und etwas heiseren Stimmen ein Gitarren-Abschiedsständchen.

Nach kurzer Rast am Rhein in jagender Fahrt über die Landstraße nach Köln, Düsseldorf, über den gewundenen abschüssigen Eselsrücken in das Ruhrtal, und dann ist auch schon die jubelnde Ausstellungshalle erreicht. Die Wagenkolonnen wurden von der Stadtmitte her erwartet.

Zehntausende hatten sich dort im Regen aufgestellt.

Wir aber kamen von der Peripherie und nur wenige Menschen, die sich auf gut Glück hin an die Kurven der Landstraße gewagt hatten, sahen den Führer aus nächster Nähe.

Die Hitlerkundgebung von Essen ist die einzige Führerwahlversammlung des Ruhrgebiets. Der Führer hat Essen gern besucht, denn gerade diese Stadt, und nicht zu vergessen Hattingen, waren Inseln des Nationalsozialismus. Lange vor der Machtergreifung hatte hier der Nationalsozialismus Fuß gefaßt. Hier wurde der Führer schon 1926/27 sehnsüchtig erwartet und hier war er auch in treuer Hut, unter Männern, die sich schützend vor ihn stellten. So manche Sturmfahne des Ruhrgebiets trägt Trauerflor. Die Treuesten konnten den stolzen Tag von Essen November 1933 nicht miterleben.

Wir aber denken, als wir vom Ruhrgebiet Abschied nehmen, an jene, die sich dem Totenbataillon Horst Wessels eingereiht haben. Wir wissen, daß sie die Barrikaden des Marxismus auch in dieser roten Gegend stürmten.

Heute früh trafen wir mit dem fahrplanmäßigen FD-Zug in Berlin ein.

Ein Tag Pause, die für den Führer mit Regierungsgeschäften gefüllt ist, dann weiter nach Schlesien und hoch hinauf in den Osten.

Des rheinisch-westfälischen Industriegebiets Wallfahrt zum Führer

Essen, 2. November.

Seitdem bekannt geworden, daß der Führer in Essen sprechen würde, gab es nicht nur in Essen, sondern im ganzen rheinisch-westfälischen Industriegebiet nur noch ein Thema. Wenige Stunden, nachdem der Vorverkauf für die Riesenkundgebung eröffnet, waren Karten nicht mehr zu erlangen. Im gesamten Gaugebiet des Gaues Essen wurden daher für den Donnerstagabend

alle verfügbaren Säle für Parallelversammlungen belegt.

Die Stadt Essen selbst bot am Donnerstag ein unbeschreiblich farbenprächtiges Bild. Fahnen in den entlegensten Vororten, Fahnen an den Drähten der Straßenbahn, Fahnen an den hohen Masten, Fahnen aus allen Häusern in der Innenstadt in nie zuvor so gewaltiger Zahl. Wunderbare Ehrenpforten waren errichtet: Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Stände- und Berufsgruppen, Ruhrarbeiter und Industrie hatten die herrlich mit Blumen bekränzten Symbole ihres Standes aufgebaut, die die Bewunderung der Abertausenden aus dem Ruhrgebiet und vom Niederrhein Zusammengeströmten fanden.

Trotz des abscheulichen Wetters — vom frühen Morgen schon regnete es in Strömen und hagelte es sogar längere Zeit — herrschte in der Stadt ein unvorstellbarer Betrieb. Die Reichsbahn konnte nur durch Einlegen von Sonderzügen und besonders durch Ausgabe von Sonderrückfahrkarten den ins Ungeheuere wachsenden Verkehr bewältigen. Straßenbahnen und Omnibusse waren überfüllt, alle Gaststätten bis auf den letzten Platz belegt. Eine einzige Frage bewegte die Masse:

Wann kommt der Führer?

Doch wurden Ankunftsort und Zeit streng geheimgehalten. Schon um die Mittagszeit hatten sich viele Hunderte Versammlungsbesucher vor den Ausstellungshallen, in denen die Kundgebung stattfand, eingefunden, um sich in der Halle, in der Adolf Hitler sprechen würde, Plätze zu sichern. Die gewaltige Menge vor den Toren der zahlreichen Hallen wuchs von Stunde zu Stunde und zählte bei der Eröffnung um 18 Uhr bereits nach Zehntausenden.

Unabsehbare Menschenmassen füllten die Anmarschstraßen. Tausende und wieder Tausende hofften, den Führer bei seinem Eintreffen vor der Halle einen Augenblick sehen zu können.

Die großen Säle der Stadt, in denen Vizekanzler von Papen erwartet wurde, waren ebenfalls lange vor dem festgesetzten Beginn völlig überfüllt. Die anmarschierenden Kolonnen der Formationen wurden immer wieder begeistert begrüßt. Der Jubel in den Straßen und in der Umgebung der Ausstellungshallen steigerte sich von Viertelstunde zu Viertelstunde, und die fiebernde Erwartung, die dort herrschte, pflanzte sich in der Stadt fort und übertrug sich auf die aus dem Rielenrevier von Westfalen und Rheinland zusammengekommenen Hunderttausende.

Die Geschäfte schlossen bereits zwei Stunden vor der üblichen Zeit. Verkehrsmittel standen zuletzt kaum mehr zur Verfügung.

Der Aufbruch des Ruhrvolkes und der Grenzbevölkerung vom Niederrhein gaben der Hauptstadt des Industriegebietes das Gesicht, das überall den Orten aufgedrängt wird, in denen es heißt: Adolf Hitler spricht.

*

Gauleiter Staatsrat Terboven begrüßte den Führer und Vizekanzler von Papen und gab seiner tiefen Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Führer zum ersten Male seit der nationalen Erhebung wieder im Ruhrgebiet weile. Mit Stolz und Freude könne er feststellen, daß in diesem Augenblick in der Essener Ausstellungshalle nahezu 150 000 Menschen versammelt seien, während gleichzeitig in 83 Parallelversammlungen der Stadt weitere 50—60 000 Menschen und im übrigen Industriegebiet in mehr als 300 Versammlungen über 300000 Menschen der Übertragung aus Essen lauschen. Wenn der Führer unlängst das ergreifende Wort geprägt hat: „Ich habe nur euch, meine Volksgenossen!", so antworten wir heute:

„Wir haben als Volk nur dich, den Führer!"

Volk und Führer sind im neuen Deutschland ein einziger Begriff geworden. Noch niemals war Deutschland als Nation so stark wie heute, da Führer und Volk zusammenstehen und gemeinsam auf den 12. November zumarschieren, von dem einmal kommende Geschlechter sagen werden:

„Es war der Marsch, der Aufbruch einer großen Nation in die Zukunft der Ehrenhaftigkeit, der Freiheit und der friedlichen Arbeit!"

Terboven bittet darauf, den Vizekanzler Papen, zur Versammlung zu sprechen.

Der Appell des Vizekanzlers v. Papen

Seitdem die Vorsehung mich dazu berufen hatte, der Wegbereiter der nationalen Erhebung und der Wiedergeburt unserer Heimat zu werden, habe ich versucht, das Werk der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers mit allen meinen Kräften zu stützen, und wie ich damals bei der Übernahme der Kanzlerschaft dafür geworben habe, der jungen kämpfenden Freiheitsbewegung den Weg zur Macht zu ebnen, wie ich am 30. Januar durch ein gütiges Geschick dazu bestimmt war, die Hände unseres Kanzlers und Führers in die Hand des geliebten Feldmarschalls zu legen, so fühle ich heute wieder die Verpflichtung, dem deutschen Volk und allen, die mir ihr Vertrauen bewahrt haben, zu sagen:

Der liebe Gott hat Deutschland gesegnet, daß er ihm in Zeiten tiefer Not einen Führer gab, der es über alle Nöte und Schwächen, über alle Krisen und Gefahrenmomente hinweg mit dem sicheren Instinkt des Staatsmannes zu einer glücklichen Zukunft führen wird.

Als ich im Vorjahre die Ehre hatte, in Lausanne für die deutschen Interessen zu kämpfen, um Deutschland vor der Last der Tribute zu befreien, habe ich dem damaligen französischen und englischen Ministerpräsidenten wiederholt mit tiefster Eindringlichkeit gesagt: Das Reparationsproblem ist nicht allein ein materielles, es ist in noch viel höherem Maße ein moralisches. Deutschland will endlich frei werden von den Diskriminationen, die es zu einem zweitrangigen Volk machen.

Aber diese Staatsmänner waren nicht mit dem Ol psychologischer Erkenntnis gesalbt, sie haben die Stunde damals nicht begriffen und die haben sie ebenso in diesen Oktobertagen in Genf nicht begriffen. Die Geschichte ist ihren Lauf gegangen und der Führer hat die Erkenntnis, daß für Deutschland auf dem Parkett der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes nichts mehr zu suchen sei, mit dem Entschluß des Austritts in die Tat umgesetzt. Das deutsche Volk ist ihm dankbar für diesen Entschluß, der eine klare Lage schafft.

Die Wahl des 12. November ist das demokratischste aller Mittel, festzustellen, ob das deutsche Volk die Politik seiner Regierung billigt, und ob es mit der Entwicklung, die ihm der Nationalsozialismus vorzeigt, einverstanden ist.

Und was könnte dem Ausland besser die Verbundenheit des Führers mit dem Volke zeigen, als diese Wahl, diese Frage nach dem Vertrauen der Nation. Deshalb ist es nötig, daß alle Deutschen begreifen: diesmal geht es nicht um Parteien oder Systeme, um Personen oder Gesetze, sondern es geht schlechthin um Deutschland.

Lassen Sie mich daher in dieser Stunde noch ein Wort an jene richten, die heute nicht unter uns sind, an jene, die der Entwicklung der letzten Monate vielleicht nur schwer zu folgen vermochten, weil sie durch ein Lebensalter hindurch dem Irrweg einer sozialistischen Weltanschauung folgten oder irgendeine Parteimeinung vertraten. Diese Deutschen erinnere ich daran, daß es der Wunsch und Wille des Führers ist, die ganze deutsche Nation, alle Klassen und Stände mit seiner Bewegung zu umfangen und sie zu einer volklichen und politischen Einheit zusammenzuschweißen.

Der beste Beweis dafür ist, daß er den Kirchen die volle Freiheit ihres hohen geistlichen Amtes garantierte, daß er bereit war, ihnen mehr zur Ausübung ihrer hohen Mission zu geben, als jemals irgendeine liberale Regierung des vergangenen Jahrhunderts.

Hier im Herzen einer in der Mehrzahl katholischen Provinz richte ich die dringende Bitte an meine katholischen Mitbürger, dieses großartige Bekenntnis des Führers zu dem christlichen Fundament des Dritten Reiches zu belohnen mit der Hingabe ihres ganzen Vertrauens in die Zukunft und mit der Abgabe ihrer Stimme für ihn.

Der Führer wünscht — ich weiß es — für alle die, die in den Jahren des Kampfes nicht in seinen Reihen standen, die Versöhnung zu dem großen Ziele, das er im Herzen trägt. Der katholische Volksteil hat auf den Schlachtfeldern sein Blut mit gleicher Treue dem Lande hingegeben, wie jeder andere Volksgenosse. Der katholische Volksteil Deutschlands, ganz gleich wo immer er politisch gestanden haben mag, wird auch am 12. November nicht zurückstehen, wenn es gilt, ein Bekenntnis für die nationale Ehre und für das Vertrauen in den Führer abzugeben.

Lassen Sie uns in dieser Stunde dem Führer des neuen Deutschlands sagen, daß wir an ihn und sein Werk glauben.

*

Aufmerksam lauscht der Führer der Rede des Vizekanzlers, und wenn dessen Worte auf die Treue des Volkes zu seinem Führer, auf die Hingabe und das unbedingte Vertrauen zu ihm hinweisen, wenn tosender Jubel die weiten Hallen durchbraust, schaut der Führer mit frohem Blick und bewegt um sich. Dann wieder ruht sein Auge auf dem Riesenhakenkreuz über der Empore am Ende der Riesenhalle, das aus frischem Grün und violetten und weißen Blumen heruntergrüßt und auf den Wald von Fahnen, von denen jede einzelne von der unbedingten Treue zum Führer spricht.

Der Führer spricht:

Wie wir unser deutsches Leben gestalten, das ist unsere Sache

Essen, 2. November.

Minutenlang anhaltender Jubel empfing den Führer, als er das Podium betrat, um auch die Bevölkerung des Ruhrgebietes aufzurufen für Deutschlands Ehre und Gleichberechtigung. In seiner großen Rede warf er einleitend einen Rückblick auf die traurigen Novembertage des Jahres 1918, die 15 Jahre Leid und Not über unser Volk brachten, die uns aber auch die Möglichkeit gegeben hatte, in uns zu gehen und zu prüfen, um endlich wieder zu einem Entschluß zu kommen. Das deutsche Volk sei in diesen 15 Jahren reif geworden, reif für eine große und tief innerliche Umwandlung.

Wenn wir heute diese Zeit an unserem Auge vorbeiziehen lassen, so fuhr der Führer fort, dann scheint es uns fast, als ob sie kommen mußte, um uns eine Lehre zu geben, von der wir nur hoffen möchten, daß auch die kommende Generation sie beherzigen werde.

Als in jenen Novembertagen von 1918 das deutsche Volk die Waffen niedergelegt habe, sei es nicht geschehen in einem inneren Gefühl, ein Unrecht begangen zu haben, denn immer und immer wieder müssen wir frei und öffentlich vor der Welt bekennen, daß man das deutsche Volk nicht überzeugt hat und es nicht überzeugen kann, die Schuld an diesem furchtbaren Kriege zu tragen (tosender Beifall), daß das deutsche Volk überzeugt war und überzeugt ist, daß seine Unterschrift unter das Bekenntnis der Schuld am Kriege nur erfolgte aus Furcht unter dem Druck einer beispiellosen Erpressung.

Der Führer sprach von den nicht eingehaltenen Zusicherungen Wilsons, durch die unser gutgläubiges Volk zum ersten Male entsetzlich getäuscht wurde. Er sprach vom Versailler Vertrag, der wirtschaftlich und politisch in seinem tiefsten Sinne nur von dem einen Gedanken ausging, den Krieg auch im Frieden nicht zu beenden und die Begriffe Sieger und Besiegte für alle Zeiten festzulegen.

Die wirtschaftlichen und politischen Folgen seien nicht nur für das deutsche Volk verheerend gewesen, sondern hätten die ganze Welt ergriffen und das Gefüge der Völker überhaupt erschüttert.

Unter stürmischem Beifall erklärte der Führer, es wäre die Aufgabe dieses Friedensvertrages gewesen, den Völkern endlich einmal das Gefühl der Sicherheit zu geben, aus einem höheren Recht heraus, statt die Welt unruhiger, unsicherer und mißtrauischer zu machen als je zuvor. Auch der Völkerbund habe es nicht vermocht, dieser Entwicklung durch sein Veto Einhalt zu gebieten. Im Gegenteil, der Kampf sei immer hartnäckiger geworden, und was die Völker versöhnen sollte, habe sie in Gegenteil entfremdet.

Auf die Konferenzen habe die Uneinigkeit des Volkes nur in einem Punkte zu einer Einigkeit geführt, nämlich zu der Einigkeit, als Schuldigen für allgemeine Unsicherheit das deutsche Volk hinzustellen.

Auf die Abrüstungsverhandlungen übergehend, zeigte der Führer die Unmöglichkeit des Verfahrens auf, mit dem die anderen versuchten, sich ihren Abrüstungsverpflichtungen zu entziehen. Der Versailler Vertrag selbst kennzeichnet die Unlogik ihrer Beweisführung.

Glaube man denn, daß man ein 65-Millionen-Volk für alle Zeiten rechtlos machen könne? (Tausendfache Rufe: Nein, nein.) Wir hätten ein Recht, von den anderen zu fordern, daß sie nunmehr endlich ihre Versprechungen einlösen und ihren Verpflichtungen nachkommen, die Deutschland restlos erfüllt hätte.

Heute fordere man von uns, unsere Armee umzubauen, nachdem man uns vorher gezwungen habe, 100 000 Mann Heer mit 12jähriger Dienstpflicht zu halten. Wer garantiert uns denn, daß man nach 8 Jahren nicht abermals von uns fordere, wir müßten ein neues Heeressystem einführen?

Die Politik nach der Methode „Halte den Dieb!" müsse zunächst einmal ein Ende nehmen. Man debattiere dauernd um den Abgerüsteten.

„Wir haben unsere Pflicht erfüllt, und die anderen sind nun an der Reihe!" (Brausender Beifall).

Wenn man sich angeblich durch das neue Deutschland bedroht fühle, dann scheine man vergessen zu haben, daß dieses neue Deutschland ja erst seit dem Jahre 1933 existiere, und daß es gar nicht existieren würde, wenn man seine Verpflichtungen Deutschland gegenüber erfüllt hätte. Man solle heute nicht sagen, daß man sie nicht erfülle, nur weil wir da wären. Man könne doch nicht im Ernst sagen, daß die Männer, die vor uns in Deutschland regierten, etwa gefährliche Nationalsozialisten gewesen seien.

Der Sinn des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung sei nicht nur die Erringung der Macht gewesen, sondern die Erfüllung ihres Programms und ihrer Versprechungen.

Der Führer entwickelte sodann Ziele und Programm an Hand des bereits Erreichten im einzelnen. Wir hätten unsere Versprechungen bisher restlos eingelöst. Nur aus der Einheit und Geschlossenheit der Nation könne die Kraft kommen, große Taten zu vollbringen. Ein Wunder der Wandlung sei im deutschen Volke selbst vorgegangen. Das deutsche Volk sei heute nicht wieder zu erkennen.

Es sei wieder geworden unser geliebtes deutsches Volk, das wir früher vor Augen hatten, mit allen seinen liebenswerten Eigenschaften und Vorzügen, es sei wieder auferstanden, das deutsche Volk, an das wir glauben.

Und was von dieser großen Bewegung noch nicht erfaßt ist, werde in Zukunft von ihr gestaltet werden. Wenn die heutige Generation vergangen sei, dann werde das junge Deutschland an seiner Stelle stehen, das das, was heute unmöglich erscheine, bereits als selbstverständlich empfinde.

Wir hätten in dieser Zeit der Arbeit und des Aufbaues die Welt weder angegriffen noch bedroht, aber eines müssen wir für uns in Anspruch nehmen:

Wie wir unser deutsches Leben gestalten, das ist unsere Sache.

Wir reden der anderen Welt nicht ein, was sie tun soll, um glücklich zu sein. Wir kümmern uns nicht um ihre Verfassungen, kümmern uns nicht um ihre innere Reformen, aber die andere Welt soll uns nach unserm Willen selig werden lassen. (Tobender Beifall.)

In sarkastischer Weise glossierte der Führer unter der einmütigen Zustimmung der Massen die Demokratie, die man uns heute wieder als Idealzustand anpreisen wolle, während die Welt doch 15 Jahre Zeit gehabt habe, ihre Solidarität mit der deutschen Demokratie brüderlich zum Ausdruck zu bringen. In diesen 15 Jahren habe man keine Solidarität der parlamentarischen Demokratie gekannt. Heute, nachdem wir diese Demokratie 15 Jahre lang kennengelernt hätten, verzichten wir gern auf ihr Lob, weil wir erkannt hätten, daß dieses Lob nur dem Schwächlichen gelte.

In treffender Weise charakterisierte der Führer auch den Begriff des politischen Flüchtlings.

Wir hätten den Wunsch zur Versöhnung mit allen, die guten Willens seien. Nur wenn jemand mit Gewalt, mit Mord oder Brandstiftung, mit Landesverrat gegen Deutschland vorgehen wolle, würden wir ihn zur Verantwortung ziehen. Wir müßten es uns verbitten, daß man diese Leute als geeignet ansehe, ein Bild des deutschen Volkes zu entwerfen.

Was würden andere Völker sagen, wenn wir ihre Emigranten, die heute in Deutschland herumlaufen, zum Maßstab für diese Nationen nehmen würden?

Deutschland wolle arbeiten und in Ruhe und Frieden leben, rief der Führer unter großem Beifall aus.

Möge sich die andere Welt zu dem gleichen Wunsch durchringen. Der Führer fuhr dann wörtlich fort:

„Unser Programm heißt, daß wir sorgen wollen für unsere Volksgenossen, für Millionen, die keine Arbeit und nichts zu leben haben. Für die wollen wir sorgen, das ist unser Programm." (Starker Beifall.)

Wir wollen unser Volk glücklich machen, das ist unser Programm, das man allerdings nur lösen kann, wenn man sich zur nationalen Ehre bekennt und das wollen wir der ganzen Welt sagen:

Wir hängen an dieser Ehre!

Bei uns sei der Friede Voraussetzung für die Erfüllung unserer kulturellen, sozialen und auch moralischen Arbeit an unserem Volk. Man dürfe aber deshalb nicht denken, daß wir uns wie früher als Volk zweiten Ranges behandeln ließen. Ich bin nicht Reichskanzler geworden, um nun plötzlich das zu verleugnen, für das ich 14 Jahre lang eingetreten bin.

„Eines kann ich mir nicht vorstellen, daß ich jemals etwas unternähme, von dem ich weiß, daß es gegen die Ehre der Nation geht und damit gegen meine Ehre." (Anhaltender Beifall.)

„Niemals würde ich etwas unterzeichnen, von dem ich weiß, daß es niemals gehalten werden kann, weil ich entschlossen bin, das, was ich unterschreibe, auch zu halten."

Das Volk wolle genau ebenso den Frieden. Ich kann sagen, erklärte dann der Führer, daß die Männer, die mit mir in der Regierung sitzen, die heute mit mir zusammen am deutschen Volke arbeiten, ausnahmslos und einmütig dieselbe Haltung eingenommen haben.

Es scheint mir aber notwendig, daß das ganze deutsche Volk uns vor der Welt feierlich bekennt, daß es diese Prinzipien des Friedens, der Ehre und der Gleichberechtigung als seine Prinzipien feststellt, daß die Welt sieht, hier kann man nicht wie im Jahre 1918 Volk und Regierung trennen. Das ist vorbei (Stürmischer Beifall).

Es schien mir weiter notwendig, daß dabei auch ein Reichstag gewählt wird, der sich mit seinen Kandidaten verpflichtet, auf dieses Programm, das Programm, welches besagt, wir wollen den Frieden, wir wollen die Zusammenarbeit mit allen Völkern, wir wollen Aussöhnung, Verständigung. Wir fordern auch für uns das gleiche Recht. (Lebhaftes Bravo).

So trete ich jetzt wieder vor die Nation hin, nicht für mich, nicht für die Regierung, denn wir können vier Jahre regieren, auch nicht, um uns zu stützen, denn ich fühle mich sehr stark. (Starker Beifall.) Auch nicht, um innere Schwierigkeiten zu überwinden.

Wenn je die deutsche Regierung, ein deutsches Kabinett, einig gewesen ist, dann ist es heute der Fall. Wir stehen in Treue miteinander verbunden, kämpfen gemeinsam für unser deutsches Volk. Wir benötigen also diese Wahl nicht. Nur das deutsche Volk hat sie nötig.

Deutschland selbst braucht heute dieses Geständnis seiner Söhne, seiner Frauen und seiner Männer. Das ganze Volk hält hier wie ein Mann zusammen, bekennt sich wie ein Mann zu den Erfordernissen seiner Existenz und damit zu seiner Stellung in der Welt. Ich habe mich jahrelang bemüht, das deutsche Volk wieder mit Glauben zu erfüllen, seine Zuversicht wieder zu erwecken, das Vertrauen zu sich selbst zu begründen, und wenn ich heute in die Nation hineingehe, dann kommt mir der Glaube aus meinem Volk heraus entgegen.

Heute weiß ich, daß das deutsche Volk sich innerlich wiedergefunden hat, daß es zusammensteht im gemeinsamen Schicksalskampf und daß es den Weg geht und gehen wird, auf dem allein ihm Rettung werden kann."

Der Schlußjubel der Rede des Führers wird übertönt von dem ungeheuren Beifallsjubel der Tausende und minutenlangen Heilrufen. Die gewaltige Versammlung erhebt sich, reckt die Arme empor und singt aus begeistertem Herzen das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

GB-245
3375-PS

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

3375 P.S.

H-3764

G. B. EXHIBIT

GB 245

245

Filed Jan. 23 1946

B 039570

G. B. EXHIBIT

H3764 – 0006